

enf

wobei man überdies umsonst...
man selbst garantirt sind, zum...
kaufenden, wodurch man um...
nämlichen Regierung garantirt...
W. mit der Verpflichtung...
dem Erzherzogtum Nieder...
100 fl. mit der Verpflich...
000, 600.000, 600.000...
mindestens 400 Francs ge...
we, wodurch man umsonst in...
ten Voie mit 10 fl. Angabe...
Angabe, aufmerksam, wobei

n, Graben Nr. 13.
3-6

entzündung, Schiffbau...
nischwester des hiesigen...
alt, r.-fath., an Alter...
rin, 40 J. alt, gr.-or...
3.-B.-Spital...
mderin, 75 J. alt, ev...
us Albeshausen (Hessen),...
entzündung, Sagthor...
ründnerin, 77 J. alt...
geripital...
weber, 59 J. alt, ev...
-B.-Spital...
schlagers Lazar Gera...
uchpuzen, Sagthorvor...
macher, 54 J. alt, r...
-B.-Spital...
4 J. alt, r.-fath., an...
ital...
dpter des f. Steuerein...
7 J. 3. alt, ev...
nifergasse Nr. 106...
au, 28 J. alt, ev, an...
gasse Nr. 322...
er, 45 J. alt, gr.-or...
Spital...
ger, 62 J. alt, ev, an...
Nr. 421...
32 J. alt, gr.-or., an...
Nr. 310...
ngscommiss, 27 J. alt...
nifergasse Nr. 113...
en, 14 J. alt, ev., am...
34...
auptmanns Teremias...
t, r.-fath., an Darm...
Nr. 76...
ergattin, 40 J. alt...
nischen Nr. 897...
ers Joh. Waga, 5 W...
Wintergasse Nr. 247...
rs Juon Tatorisa, 2...
Sagthor Nr. 96...
läger aus Bazanz in...
p., am Tpphus, Fr...

des Töpfers Johann...
n, 23 J. alt, gr.-or...
n. 545...
ember 1870...
bils-Magistrat...
arktpreis...
r 1870...
Befer Mittel- Min-
fl. fr. fl. fr. fl. fr.
5 87 5 60 5 33
4 93 4 67 4 40
4 20 4 7 3 93
2 53 2 40 2 27
3 73
2 13
11
9
8
7
24
24
18
20
2 5
2
80
170
13 50
20
40

bls-Magistrat.

arktpreis
r 1870.

Befer	Mittel-	Min-
fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
5 87	5 60	5 33
4 93	4 67	4 40
4 20	4 7	3 93
2 53	2 40	2 27
3 73		
2 13		
11		
9		
8		
7		
24		
24		
18		
20		
2 5		
2		
80		
170		
13 50		
20		
40		

ms

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich, Kofel
für das halbe Jahr 5 fl.,
das Vierteljahr 2 fl. 50 kr.,
ein Monat 85 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 3. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inseraten
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
den Besorg der Inserate M.
Zeiler's Annoncenbureau,
Königsplatz 60; für Wien
die Annoncenbureau: A.
Oppelik Wollzeile 22,
Haasenstein & Vogler
Neuer Markt 11, J. Rosen-
zweig Schulerstraße 18;
fürs Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt a. M.,
Köln und Paris.
Das einmalige Einrichten einer
einzelnen Zeile in einem
Blatte 7 kr., das 2. Mal 6 kr.,
das 3. Mal 5 kr., und der
Stempelgebühr 4 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben; in Schäßburg bei G. J. Habersang's Buchhandlung (G. F. Erler); in Szas-Negen bei J. S. Kinn, Kaufmann; in Broos bei J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M.-Bafarhels bei Herrn J. Wierich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Feldner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 319.

Hermannstadt, Donnerstag am 22. December

1870.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Berlin, 21. December. Die „Provinzial-Correspondenz“ hebt hervor: Im Augenblicke der Neugestaltung Deutschlands sind alle deutschen Fürsten mit dem Könige von Preußen befreundet, aufrichtige Freundschaftsbeziehungen zu Oesterreich-Ungarn zu pflegen, wenn solche in gemeinsamen Interessen begründet sind. Eine diesbezügliche Regierungs-Mittheilung an Oesterreich-Ungarn wird erfolgen. Nach der „Kreuzzeitung“ wäre diese Regierungs-Mittheilung bereits nach Wien abgegangen.

Amtliches.

(Ernennung.) Stefan Erdösy zum Kanצלer-Offizialen II. Klasse bei dem k. ung. Staatsrechnungs-Hofe.
(Namensänderung.) Ignaz Schmidt, Stubweihenburger Komitars-Jurist, in „Sándorffy.“

Politische Uebersicht.

Wien, 19. December.

Die Plenarsitzungen der Delegationen sind vorderhand vertagt, doch fahren die Ausschüsse in ihren Beratungen unermüdet fort und werden wahrscheinlich vor Weihnachten die Prüfung des ganzen Budgets beendigt haben. Obgleich über das Ministerium des Inneren und über den Dispositionsfond verhandelt, bei dem letzteren machte der Ausschuss einen Abbruch von 150,000 fl., was bei dem Charakter, den man dieser Forderung gemeinlich beilegt, immerhin als ein Beweis anzusehen ist, daß die correcte Antwort des Reichskanzlers an Dr. Kieger nicht ausgeht hat, die seit geraumer Zeit gestörten Beziehungen zwischen der Verfassungspartei und dem Kaiserlichen Hofe wieder herzustellen.
Gewissermaßen als einen Fingerzeig für die Delegationen enthält die „Corresp. Warrens“ nachstehenden Artikel über das Heresbudget und die Bedeutung der Summen, welche für die Armee verlangt werden:
„Die Bewilligung von großen Geldsummen für staatliche Ausgaben ist nicht gleichbedeutend mit einer sorglosen Verschwendung und der Verschwendung der für solche Zwecke gesammelten Mittel ist nicht immer identisch mit einer sorglosen Verschwendung. Die falsche Meinung ist längst erloschen, daß eine geldgierige Körperschaft ihre Schuldigkeit am besten erfüllt, wenn sie bei dem Kriegsbudget recht viele Ansprüche macht. Eine solche Rargheit zeigt sich nur zu oft, wenn das Heer zur Vermeidung gelangen soll, als die äußerste Verschwendung. Hat eine Anstellung bei einem ausbrechenden Nothfalle überlebt zu werden, so müssen doppelte Preise selbst für schlechtestes Material bezahlt werden, so geht die Verschwendung der Armee so langsam vor sich, daß sie nur zu einer halben Leistungsfähigkeit gelangt, so — und hierin liegt vornehmlich das Verwerfliche einer solchen Gebarung — muß in einer Weise, welche abwendbar hätte gemacht werden können, das Heer der Vaterlandsverteidiger in einem ungleichen Kampfe auf's Spiel gesetzt werden. Es ist eine Thorheit, wenn ein Heer mit schlechten Maschinen und Werkzeugen beschickt ist, um in Konkurrenz zu treten mit einer anderen Heer, wo eben so viele Personen mit guten Maschinen und Werkzeugen mit jenem dem Wettkampfe annehmen. Ein Bedrohen wäre es aber gegen die kriegerischen Bürger eines Staates, sie mit veralteten und halbtauglichen Waffen einem Feinde gegenüberzustellen, der mit dem besten Kriegsmaterial ausgerüstet ist und darum auch jene schlagen könnte, ohne die Gefahr zu laufen, auch von ihnen getroffen zu werden.“
„Die Delegationen sind im Großen und Ganzen ihrer Pflichten gegen das Land eingedenk geblieben, und haben nicht in einer unstaatsmännischen Weise jenes Verlangen zur Einsparung bewilligt, welches zum Schutze des Vaterlandes dienen soll. Wenn man dem alten Worte folgt und sich im Frieden auf den Krieg vorbe-

reitet, so hat dies oft zur heillosen Folge, daß der Krieg, welcher drohte, gar nicht zum Ausbruch kommt. Die Eroberungsgelüste, welche die Schwäche eines Gegners großzieht, ziehen sich vor der Stärke desselben gerne zurück.
„Die große Entwicklung der mechanischen Wissenschaften hat vielfältig die Ausrichtung vergangener Zeiten untauglich gemacht und erheischt die Vereinfachung alter Schiffe, die Verstärkung alter Befestigungswerke und die Vermerzung alter Angriffswaffen. Alle Staaten der Welt sind in Folge dieses Umschwunges in die Nothwendigkeit verlegt worden, ihre Bürger mit vermehrten Leistungen zu belasten. Hierbei haben die Völker aber den Trost, daß dieselben Fortschritte auf dem Gebiete der Wissenschaft, welche einerseits einen Druck auf sie ausüben, ihnen andererseits eine desto größere Hilfe bei der Entwicklung ihres Wohlstandes gewähren. Die Medizin der neueren Zeit ist noch weit mehr den Arbeiten des Friedens als denen des Krieges zugute gekommen, und sie hat den Nationen die Kraft gegeben, um jene schwere Mühsung ertragen zu können, von welcher die Verteidigung des Vaterlandes abhängig geworden ist.“
Die Sympathien für die Czachen waren bei den Ungarn von jeher nur sehr geringe, scheinen aber jetzt ganz und gar — auch aus den Kreisen der Opposition, wo sie sonst von Zeit zu Zeit ein wenig spukten — verschwunden zu sein. Vorgestern verurtheilten „Naplo“ und „Ung. Lloyd“ aus Anlaß des Memorandums an den Kaiserlichen Hof die Bestrebungen der Deklaranten auf's Entschiedenste, nun thut dies auch die „Reform“ und was das Meiste bedeutet will, sogar „Ellendr“, der sonst zu den eifrigsten Verteidigern der Czachen zählte. Gernatony schreibt: „So unpolitisch wir das Vorgehen der österreichischen Regierung den Czachen gegenüber in den inneren Fragen finden, so entschieden billigen wir die energischen Worte Beuß's, gegenüber jenen, welche, sei es aus Nachlässigkeit oder absichtlich, Agitationen leiten und unterstützen, die in ihren Endzielen auf den Zerfall der Monarchie abzielen.“
„Reform“ hat die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der böhmischen Angelegenheiten schon längst aufgegeben. Die Czachen toben und lärmten, um mindestens mit Geräusch unterzugehen, dieses letzte Memorandum ist auch einer von den sprechendsten Beweisen für dieses weise Streben.
Uebereinstimmenden Nachrichten von verschiedener Seite zufolge hat England neuerdings wieder versucht, die Mitwirkung Oesterreichs für eine wiederholte Friedensvermittlung zu gewinnen, und zwar in der Art, daß beide Staaten bei der Regierung in Tours (jetzt Bordeaux) für die Acceptierung einer billigen Friedensgrundlage ihren Einfluß geltend zu machen hätten; in Wien aber soll die Antwort ertheilt worden sein, daß Oesterreich allerdings zu jeder Zeit die Friedensbemühungen jedes anderen Cabinets zu unterstützen bereit sei, daß es aber jede Action ablehnen müsse, die sich nicht gleichzeitig nach Tours und nach Berlin richte.
Die Deputation des norddeutschen Reichstages ist in Versailles eingetroffen, um dem König zu bitten, daß er geneigt, die Kaiserkrone sich auf's alte Feidenhaupt zu setzen. Inzwischen beginnt daheim eine Wuthschaft, welche die Kaiserunterthanen das Glück, das ihrer unter der Herrschaft der Kaiserkrone hart, ahnen läßt. Die beiden Deputirten Liebnecht und Bebel, die es gewagt hatten, im Reichstage gegen die American zu sprechen, wurden einfach verhaftet und auf diesem in Berlin nicht mehr ungewöhnlichen Wege vorderhand unschädlich gemacht. Die „N. Fr. Pr.“ sagt: Wir theilen nicht den politischen und nicht den socialen Standpunkt der Herren Bebel und Liebnecht, aber ihre Verhaftung ist allem Anscheine nach einer jener Gewaltthaten, wie wir deren seit Beginn des Krieges wiederholt erlebt. Die Braunschweiger Social-Demokraten wurden einfach eingesperrt, um ihre Opposition zu erstickten, Jacoby und Genossen wurden eingesperrt gegen alle Recht, wie Bismarck selber öffentlich einräumte. Bebel und Liebnecht wurden, um sie festsetzen zu können, als Hochverräther gebrandmarkt und verhaftet. Es scheint, daß die Freiheit der politischen Meinung im heutigen Deutschland völlig aufgehört hat und daß Jeder, der etwas zu mißbilligen wagt, als Verräther behandelt wird. Das ist reine Oewaltspolitik, und wenn die Dinge in Frankreich solche Früchte in Deutschland tragen, wenn das neue Imperium

in solcher Weise vorgeht, wird man zwar das Kaiserthum und eine gewisse Einheit erlangen, aber um den Preis der Vernichtung von Allem, was Recht und Freiheit ist.

Die Luxemburger Affaire steht noch auf der alten Stelle. Die „Kreuzzeitung“ glaubt Bismarck Gott weiß wie rein zu waschen, indem sie den authentischen Text der Schlüsseltel der Bismarck'schen Note reproduziert. Dieselbe lautet: „Die königliche Regierung hält sich demnach in ihren militärischen Operationen durch keine Rücksichten auf die Neutralität Luxemburgs mehr gebunden... und behält sich vor, die Verfolgung ihrer Ansprüche gegen das Großherzogthum wegen der ihr durch die Nichterhaltung der Neutralität zugesetzten Beschädigung.“ Das ist ja eben, daß sich Preußen einseitig eines Vertrages entbindet, der mit gemeinschaftlicher Verbindlichkeit abgeschlossen worden. Schlimmeres hat ja Gortschakoff in der Pontusfrage auch nicht gethan.

Wie dem „Öfen“ aus Bukurest geschrieben wird, soll Fürst Carl durch ein vertrauliches Begleitschreiben eingeladen worden sein, nach Konstantinopel zu kommen, nachdem es der Sultan, in Anbetracht der ersten Weltlage, für angezeigt halte, sich mit seinen natürlichen Bundesgenossen zu beraten.

Von der russischen Grenze erhält dasselbe Blatt aus guter Quelle die Nachricht, daß Bessarabien und Bolyhynien in letzter Zeit von dem russischen Communicationsminister, Generalmajor Grafen Bobrinski in Begleitung eines zahlreichen Stabes von Genie-Offizieren bereist wurden. Es handelte sich hierbei um die Tracirung von Eisenbahnlinien, welche bloß für Militärszwecke bestimmt sind, und im Bedarfsfalle binnen kürzester Frist nach amerikanischem Muster hergerichtet werden sollen.

Von eben daher erfahren wir, daß man sich russischerseits sehr für das Zustandekommen einer Eisenbahn von Riszenow nach Nowoselica an der österreichischen Grenze der Bukowina interessiert, und für diese Linie eine 5prozentige Staatsgarantie zu gewähren bereit ist. Ein Oefsaer Consortium, an dessen Spitze sich Th. Rasalowitz befindet, bewirbt sich um die diesbezügliche Concession.

Vom Kriege.

Wien, 19. December.

Wieder sind zwei Tage verlaufen, ohne daß erhebliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz gemeldet werden, und auch das Wenige, worüber der Telegraph berichtet, zeigt von jener Unsicherheit, welche die deutsche Heeresleitung an der Loire unter dem Großherzoge von Medlenburg auszeichnet. Nachdem nämlich die deutschen Truppen sich seit acht Tagen fortwährend im Handgemein mit den Franzosen befinden, und natürlich allemal fliehen, „vermuthet“ man in Versailles, daß das Gros des Feindes sich zwischen Beaugency und Blois befindet. Wichtiger, als diese übrigens charakteristische Meldung ist der Umstand, daß man im deutschen Lager bekümmert, zur Erkenntniß gelangt zu sein, daß eine furchtbare Hölle des Krieges begonnen hat. Vorbei ist es mit der wegwerfenden Geringschätzung, mit welcher man von Frankreich's Wölfe bisher sprach, vorbei mit den officiösen Versicherungen betreffs einer raschen Niederwerfung des gebeugten Feindes.

Auch der offizielle preussische „Staatsanzeiger“ inaugurirt den neuen Ablichten des Krieges mit einem längeren Artikel, in welchem die Fortsetzung des Krieges darum für notwendig erklärt wird, weil „das übermächtige Nachbarvolk sich den deutschen Waffen nicht beugen“ will. Der wesentliche Inhalt des bezogenen Artikels lautet:
„Der jüngst Verlauf des schweren Krieges hat das Bewußtsein hervorgerufen, daß, ehe das übermächtige Nachbarvolk sich unseren Waffen

Feuilleton.

Das Begräbniß der in dem Kampfe bei Villiers Gefallenen.

Ueber diese feierliche und erquickende Ceremonie entlehnen wir der „Independance“ folgende interessante Einzelheiten:
Der kürzeste Weg von Vincennes nach Champsigny führt durch das gleichnamige Gehölz. Es ist vielleicht etwas übertrieben, die Reize jener prachtvollen Baumgruppen noch ein Gehölz zu nennen, aber zum Verständnis dessen, was folgt, ist es notwendig. Während der Nacht hatte es stark geschneit, und zwar in trocknen feinen Flocken, die überall eindringen, alle schwarzen Punkte überdecken, dem Horizonte eine ungemessene Ausdehnung verliehen und die Blicke blendeten. Der Zug mit den in düstere Farben gekleideten Franzosen und die mit Schaufeln und Säcken ungeladnen Kalks beladenen Lastwagen durchzogen diese zugleich glänzende und öde Landschaft wie eine schreckliche Erinnerung an den Rückzug von Moskau. Sie und da zerstreute Gruppen von Soldaten, Lagerstellen, deren Rauchfäden gegen den Himmel wirbelten, ein ganzes Kriegszug, eine vollständige militärische Bewegung ergänzten diese tableau-hafte Achtsichtigkeit, welche die anwesenden Personen lange nicht aus der Erinnerung bringen werden. Als man bei La Fouché angelangt war, ließ der Capitän Corbey gerade durch seine Leute die letzten Cavaliers fortschreiten; man reinigte die durch den Schneefall der letzten Nacht gefüllten Gruben, und begann das in den ersten zwei Tagen unterbrochene Werk mühsig wieder.
Die bei Petit-Brie, Champsigny und Croisy Gefallenen wurden auf Karren herbeigeführt. Man schritt aus Mangel anderer Nachweise zur Verifikation der immensen Martikel, jede Reihe erhielt, sobald sie verifizirt war, ihren Platz an der Seite der anderen. Das weiße Leichentuch,

welches den Boden bedeckte, die entlaubten Bäume, welche ihre Äste zum Himmel emporstreckten, die fliehenden Gruben, in denen die entstellten und starren Leichname ihren ewigen Schlaf auf einem Bette von Kalk schliefen, die schwarzen Schatten, welche sich von der unermesslichen Schneefläche grell abhoben, alles in dieser Natur und diesem Gerriebe brachte eine für die wenigen Anwesenden unvergessliche Scene hervor. Die Brüder von dem Orden de la doctrine chrestienne vollzogen ihre heilige Mission schweigend. Selbst auf die preussischen Officiere machte der Anblick Eindruck.
Volle sieben Stunden arbeitete man ohne Unterlaß. Die preussischen Soldaten sammelten die Leichen hinter der Eisenbahn und legten sie in die Waggons, die sie und gefüllt überfuhren. Es ist außer Zweifel, daß sie durch das Fernhalten unserer unermüdeten Leichensammler von ihren Leuten nur ihre eigenen, sehr beträchtlichen Verluste vbergen wollten. Die Leichen waren in den Wagen methodisch geordnet, immer je zehn auf ein Pferd. Es geschah dies aber nicht, um die Thiere zu schonen, die übrigens von der Arbeit sehr abgemattet waren, und von denen einige während der Nacht elagten. Aber indem sie sich immer genau an dieselbe Zahl hielten, konnten sie genau die Zahl derer bestimmen, die sie uns in dieser Weise zusendeten. Die Mehrzahl der Leute, die uns zugestellt wurden, waren ihres Geldes, so wie ihrer sonstigen Kleinigkeiten beraubt; man fand nichts bei ihnen, als was der Hie des Feindes entgangen war. Die wenigen Aulenden, welche die Brüder fanden, wurden sorgfältig bei Seite gelagt, um den Familien übergeben zu werden.
Indessen brach die Nacht herein und die Arbeit ging nur langsam vorwärts. Es schien als ob man (von Seite der Preußen) diese Ceremonie abschließen in die Länge zöge. Auf einem freien Dorfsplatz schlug es schon fünf Uhr und 485 Tode waren erst verzeichnet. Da der Wessentstand im Abnehmen war, so kam man von beiden Seiten, überein ihn am folgenden Tage wieder aufzunehmen, und die von der harten Arbeit ermüdeten Fratres lehrten langsam nach Paris zurück. Wieder begann es in dünnen Flocken zu schneien, was auf strengere Kälte hindeutete.
Noch wurde diesen beklagenswerthen und heldenmüthigen Opfern des Krieges der letzte Segen gesendet. Man sagt, wir leben in einem

Zahrhundert ohne Glauben und doch tragen zwei Drittel dieser armen Leute Scapulierte und Medaillen auf der Brust. Die Zahl der Toten wurde den feindlichen Officieren officiell und laut vorgelesen und diese erklärten sie mit ihren Erhebungen übereinstimmend. Darauf pflanzte man auf jeden Grabhügel ein schwarzes Kreuz mit der einfachen Aufschrift:
Hier ruhen
Sechshundert fünf und achtzig
auf dem Schlachtfelde gefallene franzö-
sische Soldaten und Officiere.
Von den Ambulancen der Presse
beerdigt am 8. December 1870.

„Mein Herr,“ sagten die preussischen Officiere zu Herrn de la Grangerie, ihn höflich grüßend: „In Paris werden wir uns wiedersehen.“
„Nach dem Frieden,“ erwiderte der französische Parlamentär.“

Notiz.

(Eine Zeichnung Gambetta's.) Ein Feuilletonist erzählt im „Münch. Korr.“, daß er in Konstantinopel bei einem Arzt, als er unter dessen Büchern trauerte, ein interessantes Autograph fand. Auf der Rückseite eines deutschen Buches („Das Habesfeldreden“, Drama von Arthur Müller) fand er nämlich eine nicht ohne Genialität entworfene Zeichnung: einen Galgen, an dessen Ende eine Figur hing, die so porträtmäßig gezeichnet war, daß man sie gar nicht verkennen konnte. Darüber die Aufschrift: Hier pendet tertius (Hier hängt der Dritte) und darunter die Unterschrift: L. G. Ueber die Genese der Zeichnung gab der Arzt folgende Auskunft: Die Zeichnung wurde schon vor einem Jahre gemacht, auf diesem Tische, in dieser Stube, und zwar von niemand Anderem, als von Gambetta. Es war voriges Jahr, als er hier bei uns in Stambul war. Damals war er freilich noch nicht der Minister, noch nicht der unumstößliche Herr Frankreichs, und schließlich doch damals seine freilich immer ruhelose und ehrsüchtige Seele daran, daß er jemals die Machtthülle besitzen würde. Damals war er einfach ein bon camarade, ein liebenswürdiger Gesellschaftler, mit dem wir tagtäglich herumtummelten und dessen Haß auf die Napoleon-

